

BÜCHER

Neue Institutionenökonomik

Rezension von: Rudolf Richter, Eirik G. Furubotn, *Neue Institutionenökonomik*.

Eine Einführung und kritische Würdigung, 4., überarb. u. erw. Auflage, Mohr Siebeck, Tübingen 2010, broschiert, 678 Seiten, € 49.

In den letzten Jahrzehnten hat das Interesse der sozialwissenschaftlichen Fachwelt an Erklärungen von Institutionen und an den Einflüssen, den diese auf die Höhe der Transaktionskosten, die Anreizstrukturen und somit auf das Verhalten der Menschen ausüben, stark zugenommen. In besonderem Maße gilt das für die Neue Institutionenökonomik (NIÖ), wie eine wachsende Zahl von Beiträgen, Büchern, Zeitschriften und Tagungen sowie nicht zuletzt die Nobelpreise für Ronald Coase (1991), Douglass C. North (1993), Elinor Ostrom und Oliver Williamson (2009) belegen.

Infolge der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/9 und der seither nicht abreißenden wirtschaftspolitischen Probleme und Misserfolge hat sich die Kritik an der herrschenden neoklassischen Lehre der Ökonomie jüngst verschärft. Selbst führende Vertreter des neoklassischen Hauptstroms bezweifeln die Eignung der konventionellen Denkmuster für eine Analyse der Probleme der realen Welt.¹ (Auffallend, ja bestürzend ist allerdings, dass weite Kreise der ökonomischen Fachprofession, insbesondere in Deutschland und in Institutionen wie der EZB, der EU-Kommission und

der OECD, diese Einsicht verdrängen oder schlichtweg ignorieren und unbeirrt am traditionellen Denkstil der Neoklassik festhalten.²)

Insofern als das Interesse an heterodoxen Strömungen der Ökonomik im Steigen begriffen ist, erscheint die vierte, überarbeitete und erweiterte Auflage des deutschsprachigen Standardwerks zur NIÖ zu einem günstigen Zeitpunkt.

Kernaussage der NIÖ ist der Satz, dass Institutionen für den Wirtschaftsprozess von Bedeutung sind. Institutionen sind definiert als formale (Verordnungen, Gesetze, Verfassungen) und informelle Beschränkungen (Verhaltensnormen, Sitten, selbstaufgelegte Verhaltenskodizes) zur Regelung des gesellschaftlichen Zusammenlebens und ihre Durchsetzungsmechanismen.

Noch stärker als in den früheren Auflagen betonen die Autoren die Distanz zur Neoklassik. Ausführlich legen sie dar, wie sich die NIÖ von der herrschenden Lehre entfernte und warum. Heute sehen Richter und Furubotn die NIÖ als fundamental andersgearteten ökonomischen Denkstil mit zahlreichen und vielversprechenden Entwicklungsmöglichkeiten sowie mannigfaltigen Optionen der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Frühe Arbeiten von Vertretern der NIÖ ergänzten die neoklassische Mikroökonomik um positive Transaktionskosten. Die traditionelle neoklassische Auffassung vollkommener individueller Rationalität wurde jedoch beibehalten. Es handelte sich also zunächst um nichts weiter als einen Versuch, den Anwendungsbereich der neoklassischen Theorie zu erweitern.

Dieser Versuch stieß indes bald an seine Grenzen.

Einige Autoren wollten das neoklassische Modell dennoch nicht aufgeben, sondern es durch Einführung zusätzlicher Nebenbedingungen verändern. Die resultierenden Hybridmodelle gründeten auf Annahmen, die teils aus der Neoklassik und teils aus der neuen institutionalistischen Richtung stammten (z. B. unbegrenzte Information eines Prinzipals in manchen Bereichen und gar keine in anderen). Sie erwiesen sich allerdings als unzulänglich, irreführend und logisch unbefriedigend.

Das Vorhaben, das neoklassische Modell zu verallgemeinern, war eine Sackgasse. Als notwendig erachtet wurde und wird von den neuen Institutionisten deshalb eine grundlegend andere Art von Analyse, die „nicht allein der Tatsache positiver Transaktionskosten Rechnung trägt, sondern vor allem auch den Tatsachen unvollständiger Voraussicht und eingeschränkter Rationalität“ (S. V). Künftige Ereignisse selbst sind also unbekannt, nicht nur ihre stochastischen Eigenschaften (Knight'sche Ungewissheit). Entscheidungssubjekte sind demgemäß nicht allwissend und haben bei der Sammlung und Verarbeitung von Informationen Schwierigkeiten. Weiters ergibt sich aus der Unsicherheit, dass die Präferenzen der Akteure unvollständig und über die Zeit veränderlich sind.

Eine Abstraktion ist gemäß Morgenstern (1964) verfehlt, wenn sie einen Wesenszug der wirtschaftlichen Wirklichkeit auslässt. Im realen Wirtschaftsleben spielen Transaktionskosten, unvollständige Voraussicht und eingeschränkte Rationalität eine so zentrale Rolle, dass diesbezügliche Annahmen in jedem ökonomischen Zusammenhang entscheidend sind.

„Wenn immer also ein der Wirklichkeit entnommenes Verhalten untersucht werden soll, ist es unzulässig, von Transaktionskosten, unvollständiger Voraussicht und eingeschränkter Rationalität abzusehen.“ (S. 561)

Die neuen Institutionisten bezweifeln deshalb auch, dass der formale Ansatz sinnvoll ist. Diejenigen Teilgebiete der NIÖ, die sich durch einen hohen Grad an Formalisierung auszeichnen, wie die ökonomische Analyse des Rechts, die Prinzipal-Agent-Theorie und die *Public Choice*-Theorie, tun dies um den Preis der engen Anlehnung an die neoklassische Denkweise und insbesondere die Annahme, dass sich Entscheidungssubjekte vollständig rational verhalten.

Das neue institutionalistische Denkmuster beschränkt sich nicht nur auf die Wirtschaftswissenschaft, sondern hat auch auf Nachbardisziplinen wie die Wirtschaftsgeschichte, Soziologie, Politikwissenschaft und sogar Anthropologie übergreifen. Zugleich haben Einsichten aus anderen Sozialwissenschaften, v. a. die Kritik der Soziologen, Einfluss auf die Weiterentwicklung der NIÖ genommen.

Hauptgebiete der NIÖ sind unverändert die Transaktionskostenökonomik (Kapitel II), die Verfügungsrechtsanalyse (Kap. III Absolute Verfügungsrechte: Eigentum an Sachen; Kap. IV Relative Verfügungsrechte: Vertragliche Schuldverhältnisse) und die Vertragstheorie (Kap. V). Während es im ersten Teil des Bandes also darum geht, die analytischen Instrumente der NIÖ zu beschreiben und zu erklären, dient der zweite Teil der Veranschaulichung der Anwendung des neuen Forschungsansatzes auf drei Grundtypen von Institutionen (Kap. VI): Märkte (Kap. VII), Unternehmen (Kap. VIII) und Staat (Kap. IX). Das Kapitel über

die NIÖ des Marktes erfuhr gegenüber den bisherigen Auflagen aus aktuellen Gründen eine Erweiterung um ein Unterkapitel über die Finanzmärkte.

Wegen der Ungewissheit der Zukunft ist die neoklassische Lösung der Effizienzfrage (Optimierung von Ziel-funktionen unter Nebenbedingungen: Allokationseffizienz) nicht erzielbar. Es sind gerade die unerwarteten Ereignisse, die zu Wirtschaftsproblemen führen, wie die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise deutlich gemacht hat. Das Problem, das sich Europa nun u. a. stellt, ist aus der Sicht der NIÖ jenes der Anpassungseffizienz der Wirtschaft, die v. a. zweierlei verlangt: die Entwicklung von adaptionsfähigen Institutionen, die der Förderung der sozialen Wohlfahrt dienen, und die Heranbildung motivierter Nutzer derselben, also von Akteuren, die bereit sind, Wissen zu erwerben, Innovationen zu bewirken, Risiko zu übernehmen.

Am Beispiel der Finanzkrise illustrieren die Verfasser das Problem der Anpassungseffizienz formaler Institutionen. Ihre Kritik an den EU-Institutionen und an den jüngsten Veränderungsplänen für dieselben deckt sich in vielerlei Hinsicht mit der Kritik anderer heterodoxer Richtungen der Ökonomik: Richter und Furubotn konstatieren, dass die Folgen der internationalen Finanzkrise deutlich machen, „dass die Zentralbank im internationalen Papierstandard nicht allein von der öffentlichen Verschuldung, sondern auch vom Ausmaß und der Organisation privater Verschuldung in Bedrängnis gebracht wird. Die Forderung nach stabilem Geld (nach Kaufkraftstabilität) enthält, wenn auch unausgesprochen, die Forderung nach stabilen

öffentlichen *und* privaten Finanzen – eine im Falle eines international freien Kapitalverkehrs nicht leicht zu erfüllende Aufgabe. Weder der Vertrag zur Gründung der Europäischen Union noch der ihn ergänzende Maastrichtvertrag gehen auf dieses Problem ein.“ (S. 34f) Hinzuzufügen ist, dass auch der Lissaboner Vertrag und die geplante Verschärfung des Stabilitäts- und Wachstumspakts dieses Problem vernachlässigen.

Im letzten Kapitel befassen sich die Autoren mit den Zukunftsperspektiven der NIÖ. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass die Verwendung „friktionsloser“ Modelle vollkommener und unvollkommener Konkurrenz, die von uneingeschränkter individueller Rationalität und einer exogen vorgegebenen Institutionenstruktur ausgehen, nicht mehr zu rechtfertigen sei. Wichtige zukünftige Forschungsbereiche der NIÖ sind abgesehen von den Bemühungen in den Kerngebieten u. a. die Endogenisierung von Institutionen, die Entwicklung einer anpassungseffizienten Rechtsordnung, die Untersuchung der Rolle von Ideologien (d. h. von umfassenden Systemen kognitiver und moralischer Überzeugungen, die eine Interpretation der Umwelt liefern), die Überprüfung analytischer Verfahren und empirischer Einsichten aus anderen Sozialwissenschaften im Hinblick auf ihre Nützlichkeit für die Weiterentwicklung der NIÖ.

Sowohl Studenten als auch einschlägig tätigen Wissenschaftlern ist die vorliegende Neuauflage uneingeschränkt zu empfehlen. Glossar, Literatur-, Autoren- und Sachverzeichnis³ erhöhen den Gebrauchswert des Bandes als Nachschlagewerk.

Michael Mesch

Anmerkungen

- ¹ Siehe dazu Kurz (2011).
- ² Überraschen kann diese Tatsache angesichts der einschlägigen historischen Erfahrungen mit Paradigmenwechseln in der Ökonomie freilich nicht: Das Wesen der Orthodoxie besteht ja gerade darin, dass die Hohen Priester einer Lehre noch an ihren Dogmen festhalten, wenn diese schon längst obsolet geworden sind.
- ³ Ärgerlich sind die Vielzahl von Druckfehlern und die Mängel des Sachverzeichnisses: Wer beispielsweise auf den angegebenen Seiten 324 und 325

nach Ausführungen zu dem Stichwort „Rationalität“ sucht, wird dort nichts dazu finden.

Literatur

- Kurz, Heinz D., Vom Fall und Wiederaufstieg einiger Ideen von Lord Keynes. Oder: Zum trostlosen Zustand einer „elenden Wissenschaft“, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 37/1 (2011) 15-36.
- Morgenstern, Oskar, Pareto Optimum and Economic Organization (=Working Paper, Econometric Research Program, Princeton University, Princeton, N. J., 1964).